

Monatsblätter.

Herausgegeben
von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und
Alterthumskunde.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist verboten.

Wilhelm Engelke's
Memorabilia der Stadt Stargard (1657—1675).

Bearbeitet von
Prof. Dr. B. Schmidt zu Treptow a/B.
(Fortsetzung.)

Hier beginnt wieder die erste Handschrift.

Hilf Gott! Anno 1660 den 12. Februar begab sich allhier ein sonderlicher notabilis et tragicus casus: Ein Soldat, ein Reiter und Korporal, wie man berichtet, hatte sich ziemlich besoffen, setzt sich auf sein gefattelt Pferd, reitet und turnirt auf den Gassen; von ungefähr begegnet ihm ein armer Knabe und Schüler Namens Matthias Warner, welcher seiner Geschäfte halben ausgegangen oder ausgesandt war. Der sieht diesen Soldaten so auf der Gasse muthwillig rennen, läuft in aller Eile aus dem Wege auf die Seite, der Soldat aber dringt mit dem Pferde auf den Knaben ein, so daß er nirgends vor ihm bleiben kann. Der Soldat ruft: Ich will dich doch überreiten. Der Knabe erschrickt, schreit und läuft, was er kann; der Soldat rennt mit Gewalt auf ihn zu, daß allem Ansehen nach der Knabe durch das Pferd würde niedergestoßen und zertreten werden. Wie aber der muthwillige Kerl mit Gewalt auf den Knaben zurennt und jetzt das Pferd nahe

an den Knaben herankommt, als würde es über ihn herlaufen, da zuckt und springt das Pferd in die Quere und auf die Seite aus dem Wege, nicht anders, als wäre es von Jemand geschreckt oder geschlagen worden, daß der Reiter, durch solchen Quersprung aus dem Sattel gehoben, herunter von dem Pferde fällt und sofort den Hals bricht, daß ihm das Blut zum Munde herausläuft; er wird bald tot aufgehoben und in sein Quartier getragen und folgenden Tags hier von den Soldaten begraben.

Anno 1660 den 19. April zog ein Littauischer Fürst mit Namen Bogislaus Radzivil mit etwa 50 Mann hier durch, hielt Mittagmahlzeit hieselbst und ritt mit seinem Komitate durch die Stadt; er reiste über Pyritz nach dem Churfürstlichen Hofe zu Berlin.

Eodem die, als noch zwischen den Churbrandenburgischen und Schwedischen öffentliche Feindschaft schwebte, fielen die Schwedischen mit etlichen großen Rähnen, zwischen der Stadt Damm und Greifenhagen an Land setzend, mit etlichen 400 Mann an Reitern und Dragonern in das Amt Colbatz, plünderten vier Dörfer ganz aus, trieben alles Vieh an Pferden, Ochsen, Rähnen mit weg, jagten solches Vieh durch die Oder und brachten nach Stettin. Ueber tausend Schafe warfen sie in die Rähne und fuhren ohne Hinderniß zu Wasser wieder nach Stettin.

Anno 1660 den 9. Mai reiste allhier durch auf einer Landkutsche ein französischer Secretarius, welcher bei den Friedenstraktaten, welche in Oliva bei Danzig zwischen der Krone Polen und Schweden und deren Allirten vorgewesen waren, beigeohnt oder mit zugeordnet gewesen war. Selbige Traktate sind den 4. Mai durch Gottes Gnade geschlossen. Selbiger Traktaten Schluß wurde Jubilate allhier zu Stargard auf Churfürstliche Ordre publizirt, Gott gedankt und weiter deren nützlicher Gebrauch von Gott gewünscht und erbeten. Nächstfolgenden Donnerstag, es war der 17. Mai, ward durch öffentlichen Trommelschlag das Armistitium ausgerufen und

dagegen, wie alle Commerciën und Handlungen wieder frei gehen sollen, intimiret. NB. Bei Subscription und Permutation dieses Friedens sind nachgehende Solemnitaeten vorgegangen: Im Kloster Oliva stellte sich der französische Herr Legatus als Mediator in einen Kreuzgang. Darauf kamen die Herren Secretarii, als die schwedischen durch eine Thür auf diesem Ende; die polnischen von der andern Seite, hatten die unterschriebenen Exemplaria zu überliefern in den Händen: Der Herr Mediator streckte seine Hände kreuzweise übereinander, empfing selbige Exemplaria mit der rechten Hand von denen zur linken Hand stehend und mit der linken von denen zur rechten Hand stehend.

Anno 1660 auf den Sonntag Jucunditatis zu Abend um 8 Uhr, war den 27. Mai, wurden die geschlossenen Friedensartikel zwischen den beiden nordischen Kronen Schweden und Dänemark sowohl von dieser beiden Herren Delegatis wie auch von den Herrn Mediatoren, dem französischen, englischen und holländischen subscribiret, und es geschah solches auf See-land zwischen dem daselbst stehenden schwedischen Feldlager und der Stadt Kopenhagen in den aufgeschlagenen Zelten. Frankreich, England und Holland garantiren, daß dieser Friedensschluß (Gott verleihe ewig) solle gehalten werden.

Anno 1660 nach dem Pfingstfeste ward auf dem St. Marien-Kirchhofe die Mauer nach Osten, welche Mauer nach dem Brande, so Anno 1635 geschehen, da alles niedergeworfen wurde, auch war mit ruinirt worden, wieder angefangen zu repariren; zu der Zeit ward auf eben diesem Kirchhofe der Thorweg vom Markte her mit einer neuen Thür zugemacht und behängt. Auch sind diesen Sommer etliche Hundert Fuder von dem zerfallenen Steingrus, welcher von den Kirchthürmen und Mauern heruntergefallen und auf dem Kirchhofe gelegen, abgefahren, daß also der Kirchhof ziemlich gereinigt worden ist.

Anno 1660 den 19. Juli ist in ganz Hinterpommern (Pomerania orientalis) auf Churfürstlich Brandenburgische Anordnung ein Dankfest abgehalten worden wegen dessen, daß

der König von England Jacobus Secundus¹⁾, welcher wegen innerlicher Unruhe, da Jacobus, dieses Vater, enthauptet, außerhalb des Königreichs sich aufhalten müssen, von den Proceribus Regni wieder einggerufen und in die Königl. Regierung eingesetzt worden war: item weil unter den nordischen Königreichen als Schweden und Dänemark ein Frieden getroffen und konfirmirt, gefeiert: textus 66 ψ .

Anno 1660 fiel fast täglich seit Himmelfahrt starker Regen bis auf den 6. Trinitatis. Dann folgte gutes Sommer- und Erntewetter, so daß das sonst wohlgerathene Getreide trocken eingefammelt werden konnte. Wer das gute Wetter nicht abgewartet und das Korn naß eingebracht hatte, erlitt zum Theil großen Schaden; einige trugen ihr Korn wieder aus den Scheunen an die Sonne, daß es trocken würde.

Anno 1660 den 29. August soll ein sechsjähriger Knabe Andreas Hunholz, eines Brauers Sohn, des Morgens gegen 7 Uhr nach der Schule gehn. Da nun bei unserer Stadtmühle auf dem Jhnafluß²⁾ der schmale Steg ganz löcherig ist und ein ganzes Brett in demselben mangelt, will das Kind über das Loch hinwegschreiten, kann aber die andere Ecke nicht erreichen, fällt in das Wasser und treibt mit Gewalt durch das Mühlrad, so in vollem Gange war. Das Kind wird durch Gottes Wunderkraft in und unter dem Mühlrade lebendig erhalten, geht mit dem Wasser bis an die Fischerbrücke und wird da lebendig herausgeholt, die Füße aber sind ihm durch das Mühlrad zerbrochen; und es hatte auch eine Wunde hinten in dem Kopfe. Am 28. Oktober fand eine Dankfagung für die Genejung des Kindes statt.

Anno 1660 den 18. September ist die kaiserliche und churbrandenburgische Kriegsbesagung, welche nunmehr über ein Jahr, nachdem Greifenhagen, Wollin und Damm durch Kriegsgewalt occupirt worden, in diesen Orten logiret, wieder

¹⁾ Karl II. und Karl I. von England sind gemeint.

²⁾ Innerhalb der Stadt.

ausgezogen, und sind selbige Orte nach Inhalt des instrumenti pacis der Krone Schweden wieder eingeräumt und abgetreten: der Kaiserlichen war ein ganzes Regiment zu Fuß, Oberst und Kommandant war der Oberst Kaiserstein. Nachdem selbige Völker 2 Nächte in der Stadt Stargard Eigenthumsdörfern gelegen, gingen sie am 21. September Morgens zwischen 7 und 8 Uhr durch Stargard und so weiter auf Collin und Streselow.

Anno 1660 den 18. Oktober wurde der Oberlieutenant Görzke, welcher eine Eskadron Dragoner von Churfürstlich Brandenburgischen Völkern führte und nunmehr ein ganzes Jahr allhier zu Stargard in Quartier gelegen hatte, seines Kriegsdienstes entlassen wie auch zugleich die Völker abgedankt. Von 2 Compagnien aber wurden nur die Offiziere entlassen, die Völker zusammengestoßen, und sind selbige, nachdem ihnen die Pferde zu verkaufen vergünstigt, als Fußknechte zu der Besatzung nach Colberg geführt worden.

Am 13. November wurden von Ihrer Fürstlichen Gnaden Herrn Johann Georg, Herzog zu Sachsen-Weimar, Leibregiment zu Roß gleichgestalt die Soldaten hier zu Stargard und in den zugehörigen Orten gänzlich abgedankt, Ihre Fürstliche Gnaden aber blieben für ihre Person mit dem Hofstaate noch allhier. Am 22. November hielt Ihre Fürstl. Gnaden ein Gastgebot und bewirthete die Herrn Burgemeister und andere vornehme Herrn dieses Orts gar fürstlich, darauf ist F. G. am 23. hs. von hier aufgebrochen.

Wir sind also diesmal von der bisher schweren Kriegsgarnison befreit worden. Gott, ein Gott des Friedens, wolle den gegebenen Frieden allergnädigst erhalten, damit wir und unsere Nachkommen sicher wohnen und vor solcher Kriegsbeschwerde behütet bleiben bis ans Ende der Welt um Christi willen. Amen. N.B. Dieser Fürst von Weimar war Generalmajor und Oberkommandant allhier und in ganz Hinterpommern.

Anno 1660 den 3. Dezember wurden abermals von den Churbrandenburgischen Völkern und zwar von des Herrn

Generalmajors von Golz Leibregiment Fußknechte zwei Compagnien nebst dem Stabe allhier zu Stargard einquartirt: Gott, erlöse uns doch und laß uns des geschlossenen Friedens wirklich genießen! N.B. Was für große Beschwerde und Ungelegenheiten dieser Stadt Stargard Zeit dieses Unfriedens und eingelegten Garnison zugewachsen, ist nicht bald zu erzählen. Es ging so vielerlei Diebstahl vor, daß man nicht sicher sein konnte Tag oder Nacht, auch ward das Stehlen so gemein, daß die verwegenen Kerle auch unsere St. Marien-Kirche erbrachen, in die Grabkammerfenster einstiegen, einen Kasten, so ehrlichen Leuten vom Lande zustand und zur Verwahrung eingesezt war, aufmachten und wegstahlen. — Auf dem Werder geriethen etliche Soldaten mit einem Hausbesitzer in Streit und tödteten ihn, der Thäter entfloß und entkam.

Anno 1660 den 11. Dezember hatte ihren Durchzug allhier eine Fürstin aus Kurland; sie war vom Churfürstlichen Stamm Brandenburg, unseres p. t. gnädigen Churfürsten und Herrn Friedrich Wilhelm natürliche Schwester. Weil nun ihre Frau Mutter gestorben und zu Berlin begraben ward, so war diese Fürstin zum Leichenbegängniß dahin aus Kurland gereist und reiste jetzt wieder in ihr Fürstenthum zurück, pernoctirte bei uns zu Stargard und ward in eines vornehmen Rathsherrn Namens Michael Brüsewis Behausung auf dem Wall logiret.

Hilf Gott!

Am 5. Januar 1661 brach ein heftiger Sturm los, der großen Schaden that an Kirchthürmen und Häusern; in der Mühlenstraße warf er ein Stück Giebel herunter, der eine Frau vom Lande erschlug.

Anno 1661 den 27.—28. Januarii und folgende Tage ist ein Komet, im Osten des Morgens aufgehend, mit dem Morgenstern gesehen worden, der allerdings nicht groß war; es war anzusehen, als wenn aus einem Loch etwa zweier Daumen Dicke ein Dampf herausginge, stracks über sich steigend, dem Ansehen nach eine halbe Elle lang, oben aber gleich wie Licht strahlend.

Anno 1661 den 13. Februar ward unsere St. Marien-Kirche¹⁾, welche Anno 1635 den 7. Oktober auf einen Mittwoch wie auch die ganze Stadt abgebrannt war, wiederum eingeweiht, und der Gottesdienst soweit wieder eingeführt, daß demnächst die Frühpredigten wie auch die Abendpredigten darin gehalten werden sollen; in der Woche die Montagspredigt und die Mittwochs predigt wie auch alle Betstunden, Taufen, Hochzeiten und Leichenpredigten gleichergestalt von nun an: Gott helfe zu seines Namens Ehre und zur Beförderung unser aller Seligkeit! Amen.

Anno 1661 war bereits im März so anmuthiges Wetter, daß die Arbeit in Feld und Garten beginnen konnte, Bäume und Blumen florirten gar zeitig noch im April. Alles ließ sich zu einem schönen, fruchtbringenden Jahre an; allein im Mai begann schönes, klares Wetter und blieb auch im Juni und Juli ohne Regen, weshalb die Hitze überhand nahm, daß das Gras auf dem Felde verdorrte, das Getreide Schaden nahm. Die Ernte begann gleich nach St. Johann, das Samenkorn an Gerste, Erbsen, Buchweizen blieb gar sehr zurück, so daß es an vielen Orten nicht hat abgemäht werden können. Doch ist diese Dürre nicht durchgehend in allen Ländern gewesen, auf 6 Meilen nach Hinterpommern und Polen zu, wie auch in Polen ist Regen genug gewesen und das Samenkorn wohlgerathen. — Der Herbst war so schön, daß das Vieh bis Weihnachten ausgetrieben werden konnte.

Auch das Jahr 1662 begann sehr milde, so daß schon im März die Feldarbeit frühzeitig vorgenommen werden konnte; im April standen Bäume und Blumen in voller Blüthe, beim Beginn des Mai war der Roggen schon in vollem Schossen, hatte ganze Aehren und war schon einen halben Mann hoch gewachsen wider Natur und Gewohnheit dieser mitternächtigen Lande, nach welcher die Alten zu sagen pflegen: Wenn der Roggen bei uns auf Philippi Jacobi oder den 1. Mai so

¹⁾ S. Wilhelm Engelke, Jova Juva. Alten-Stettin 1661.

hoch gewachsen ist, daß eine Krähe sich darinnen bedecken könne, so sei mit dem Roggen gute Hoffnung. Weil nun dies Jahr der Roggen um diese Zeit so viel besser und viel herrlicher ausgewachsen ist, so machen wir uns desto größere Hoffnung, Gott der reiche Vater werde uns reichlich versorgen, welches denn desto mehr zu erbitten ist, alldieweil wegen der im vorigen Jahre entstandenen dürren Zeit großer Mangel nicht allein an Sommerkorn, sondern auch an Roggen verspürt worden ist, sogar, wenn Polen, in welchem alles Korn wohlgerathen war, uns hierorts nicht Korn zugeführt hätte, großer Mangel und Theuerung entstanden wäre. Nachdem aber Polen viel Korn ausführte, ward der Scheffel Roggen um 1 Thaler und 3 Schilling, der kleine Gerste um 1 Thaler gemeiniglich gekauft bis um Ostern, da der Roggen begann theurer und um 2 Gulden, auch 3 oder 4 Schilling der Scheffel gekauft zu werden. Endlich nach Ostern kam der Scheffel auf 2 Thaler 12 Schilling, ja vor der Ernte ward großer Mangel, daß kein Roggen zu bekommen war. — Nach günstigem Winter und Frühjahr trat in der Woche vor Himmelfahrt rauhes Wetter ein mit ziemlich kalten Nordwinden und Regen, so daß auf den Himmelfahrtstag des Morgens ein großer Schnee verspürt ward (dies Ascensionis incidebat in 8. Maji), welcher auch bis Mittag bei uns auf dem Grase, auf dem Horne und allem Getreide lag, ehe er schmolz; die folgende Nacht fiel ein harter Frost, so daß der Wein, die Nußbäume, die Gurken, Kirschen und andere Gewächse erfroren. Der Roggen und das andere Getreide nahmen diesmal keinen Schaden, doch weil ein kaltes Wetter etliche Wochen anhielt mit mitternächtlichen Winden, so konnte der Roggen nicht zur Blüthe kommen, daher geschah es, wie man nach Pfingsten etwa gegen Johannis den Roggen besah, da war kaum der vierte Theil, dessen Aehren Korn brachten; in etlichen Aehren war nichts, in etlichen kaum das vierte Korn. Im vergangenen Winter war unablässig und fast ohne Abwechselung der Wind aus Mittag, im Frühjahr und vornehmlich mit dem angehenden

Majo, auch schon nach dem neuen Kalender, zog sich der Wind nach Norden, so daß bis auf St. Johannis, also in 10 Wochen der Wind nicht anders als aus Norden, Nordwest, Nordost beständig anhielt, was ein rauhes und kaltes Wetter verursachte. Da möchte die verkehrte Welt wohl merken, wie Gott der Herr den Winter in Sommer und den Sommer in Winter verkehren kann! Auf Margariten gab Gott in etwas Wetter, daß die Ernte anging, und unsere Leute waren sehr begierig, die Ernte zu verrichten; denn die Noth an Roggen und sonst trieb sie sehr. Es war der Roggen vor dem neuen nicht allein sehr theuer, der Scheffel für unsern Ort auch zu zwei Thaler weniger 3 Schilling gekauft und war nicht wohl zu bekommen, sondern mußte mit großer Mühe aus Polen geholt werden. Gott wolle uns doch väterlich versorgen und das Geringe, das er gegeben, gesegnen, daß wir unser täglich Brod aus seiner väterlichen Hand mit Dankagung empfangen mögen!

(Fortsetzung folgt.)

Slavische und germanische Burgwälle.

Von Hugo Schumann.

In einer Zeit, als die Vorgeschichtsforschung noch in ihren Anfängen stand, hat man schon den zahlreichen, zum Theil in Sümpfen, zum Theil auf Höhen angelegten Ringwällen unserer Provinz seine Aufmerksamkeit geschenkt und seine Betrachtungen darüber angestellt, von welchem Volke dieselben wohl errichtet sein könnten. Der Altmeister der mecklenburgischen Alterthumskunde Tisch hat damals die Vermuthung ausgesprochen, daß alle auf Bergen angelegten Burgwälle germanisch, die Sumpfburgen hingegen slavisch seien. Die weiter fortschreitende Forschung hatte diese Anschauung aber nicht bestätigt.

Dagegen war es Virchow, der als charakteristisches Unterscheidungs mittel die Keramik verwerthete und aus den in den Burgwällen ausgegrabenen Scherben die nationale Angehörigkeit zu erkennen lehrte. Von den historisch bekannten

Burgwällen Pommerns und Rügens ausgehend, deren Zerstörung sich geschichtlich genau feststellen ließ, zeigte er die charakteristischen Eigenthümlichkeiten der slavischen Keramik und Ornamentik und gab damit ein gutes Mittel an die Hand, die slavischen Burgwälle von anderen zu unterscheiden. Nun ließ sich bald erkennen, daß slavische Burgwälle nicht nur in Sümpfen, sondern auch auf Höhen angelegt waren. Es hatte sich dann aber weiterhin auch herausgestellt, daß noch andere Burgwälle existirten, die nur auf der Oberfläche eine slavische Kulturschicht mit ihren hartgebrannten, henkellosen und vielfach mit Wellenlinien ornamentirten Gefäßresten aufwiesen, in der Tiefe hingegen Reste von ganz anderen Gefäßen, von solchen mit Henkeln und Formen und Verzierungen, für die Birchow, da sie in der Lausitz am häufigsten zur Beobachtung kamen und in größter Vollendung entwickelt waren, den Namen „Lausitzer Typus“ gab. Diese Gefäße stimmten ganz mit den Gefäßen aus den alten Urnenfriedhöfen überein, die man für germanisch ansehen muß.

Es war damit der Beweis gegeben, daß manche dieser Burgwälle, die schon von Germanen angelegt waren, von den nach ihnen in's Land kommenden Wenden weiter benützt worden sind, und man nannte diese Burgwälle „doppelschichtige“. In Sachsen und der Lausitz sind diese Wälle häufig, in Pommern dagegen recht selten. Die slavischen Burgwälle haben aber doch auch in ihrer Anlage schon etwas charakteristisches, das allen eigen ist, sofern sie noch ihre alterthümliche Form bewahrt haben und nicht vom Pflug und anderen Kultur- einflüssen zu sehr mitgenommen sind, das ist der Kessel. Gleichgültig, ob auf der Höhe oder im Sumpf aufgebaut, hat das Werk einen hohen Wall, der damals mit Pallisaden bewehrt war, so daß das Innere des Ringwalles einen mehr oder weniger vertieften Kessel bildet. Dieser Kessel ist nur dann nicht vollständig, wenn der Wall an einer Stelle fehlt, und das ist an Sumpf- und Höhenwällen dann zuweilen der Fall, wenn an dieser Stelle der Burgwall durch ein natürliches

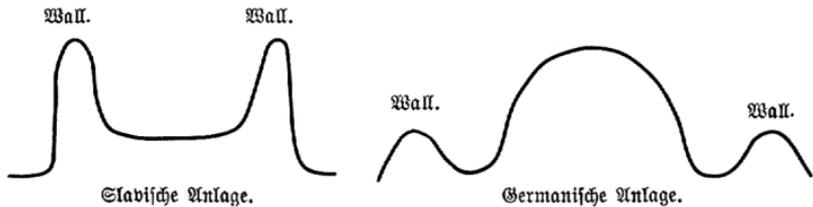
Annäherungshinderniß, z. B. durch einen See, genügend geschützt ist. So ist z. B. an der ganzen Herthaburg auf Rügen, die einen charakteristischen slavischen Burgwall darstellt, ein über 50 Fuß hoher Ringwall vorhanden, nur an der Südwestseite, wo der Herthasee den Burgwall bespült, ist der Wall unterbrochen. Im Uebrigen ist der Wall so hoch, daß ganz respectable Häuser darin hätten stehen können, ohne daß man von außen das Dach sah. Dieser Kessel, der einem Feinde das Innere des Ringwalles verbarg, ist, wie gesagt, an den meisten slavischen Burgwällen, wenn sie noch einigermaßen erhalten sind, nachweisbar. Natürlich war die Vertheidigung dieser Werke nur auf den Wall beschränkt, war dieser genommen, so war damit das ganze Werk verloren.

In neuerer Zeit hat der dänische Forscher Sophus Müller Ringwälle aus Dänemark beschrieben¹⁾, die eine ganz andere Construction haben und die, da in Dänemark nie Slaven gewohnt haben, auch nicht slavisch sein können. Diese Ringwälle, die wohl zum großen Theil der Karolingerzeit angehören und auch mit englischen und französischen Wällen übereinstimmen, haben das Charakteristische, daß ihnen jeder Kessel fehlt, sie haben einen leichten Ringwall außen, an den sich innen ein seichter Graben anschließt, das Innere des Werkes ist aber nicht vertieft, sondern ragt im Gegentheil hoch, hügel förmig über den Wall empor. Dieser Innenhügel, oder Kernwerk, wie man es nennen könnte (*la motte*), trug auf der Höhe, weithin sichtbar, einen Pallisadenkranz und bildete die eigentliche Vertheidigungsstellung, während der Außenwall nach Sophus Müllers Ansicht kaum stärker befestigt war und nicht wesentlich zur Abwehr diente.

Sophus Müller führt in seinem citirten Werke eine ganze Anzahl derartiger Ringwälle aus Dänemark an und was besonders interessant ist, er giebt auch eine Abbildung der alten Burg Dinan, die dem berühmten, im 11. Jahrhundert

¹⁾ Sophus Müller, Nordische Alterthumskunde II, S. 238.

hergestellten Tapis de Bayeux, jenem gestickten Hängeteppich, der die Eroberung Englands durch Wilhelm den Eroberer in Bildern schildert, entnommen ist. Auf diesem Teppich ist die Burg Dinan gleichsam im Querschnitt dargestellt und zeigt dieselbe Art der Anlage. Stellen wir die Querschnitte der slavischen und germanischen Anlage neben einander, so ist der Unterschied in die Augen fallend. Auch in Holstein und



Lauenburg sind ähnliche Anlagen von Handelsmann beobachtet (Verh. der Berl. Ges. f. Anthr. 1880, S. 168).

In Pommern ist mir nur ein einziger sicher vor-slavischer Burgwall bekannt, der von Schwennenz, der gleichfalls einen in der Mitte hohen Hügel darstellt, und vielleicht ist der Rugard a. Rügen ursprünglich ein solcher, wenn er auch in die historische Zeit hinein bewohnt war. Am meisten scheint diese eigenthümliche Anlage noch an süddeutschen Ringwällen erkennbar zu sein, wo nicht selten Bergkluppen durch Wälle, die um den Fuß derselben herumlaufen, zu Zufluchtsstätten eingerichtet sind. Vielleicht waren auch einzelne der lausitzer und sächsischen vor-slavischen Wälle ursprünglich hügelartig angelegt und haben den Kessel erst durch Umbau Seitens der Slaven erhalten, so scheint z. B. der Burgwall von Rothstein bei Sohland in Sachsen¹⁾ etwas ähnliches erkennen zu lassen. Allerdings hält Birchow den inneren Hügel zu Verteidigungszwecken für zu klein und glaubt denselben eher als Opferplatz ansprechen zu sollen.²⁾ Wir werden daher neben den Einschlüssen,

¹⁾ Behla, Rundwälle, S. 84.

²⁾ Birchow, Verhandl. d. Berl. A. G. 1871, S. 107.

die natürlich das Wichtigste bleiben, auch die Anlage bei der Diagnose eines Burgwallcs mit heranzuziehen berechtigt sein.

Sophus Müller führt in seinem oben citirten Werke auch die Herthaburg auf Rügen als der germanischen Anlage entsprechend an, das ist natürlich nicht richtig. Der scharfsinnige dänische Forscher hat sich da vielleicht durch eine Unklarheit der Beschreibung irre führen lassen. Vermuthlich kennt er die Herthaburg nicht aus eigener Anschauung, sonst würde ein Blick genügt haben, ihm den slavischen Charakter der Anlage, den ja auch die Scherbeneinschlüsse beweisen, erkennen zu lassen. Auch Baier, der beste Kenner Rügens, hat nie daran gezweifelt, daß die Herthaburg ein echt slavischer Burgwall sei.¹⁾

Bericht über die Versammlungen.

Vierte Versammlung am 21. Januar 1899.

Herr Dr. v. Stojentin: Der Aufruhr in Schlawe. Ein kulturgeschichtliches Bild aus Pommerns Adel und Städtegeschichte im 16. Jahrhundert.

Am 15. Juni 1582 ritten Jürgen und Rüdiger von Kl. und Martin von Zi. in das kleine Städtlein Schlawe ein, um eine Wette auszutragen; es galt, eine Tonne Bier auszutrinken und zu sehen, wer im Zechgelage die Oberhand gewann. Die beiden Brüder von Kl. gewannen die Wette und ließen als Unterpfand für den ausgesetzten Preis dem Besiegten aus dessen Herberge eine schöne, rothe Reisefedecke wegnehmen, was jedoch die Knechte des von Zi. nicht dulden wollten. Darüber kam es zum Streit, in welchem bald die Wirthsleute der Junker und endlich die sämtlichen Bürger der Stadt hineingezogen wurden. Die von Kl. stürmten mit ihren Knechten durch die Straßen der Stadt und bedrohten jeden, der ihnen entgegentrat, mit dem Tode. Mehrere fürstliche Beamte wurden thätlich angegriffen, einige Bürger tödtlich verwundet. Da läutete der Bürgermeister die Sturmglöcke, und die schnell versammelten Bürger verfolgten die nun in Eile entfliehenden Uebelthäter. Es kam zu einem regelrechten Gefechte, in welchem die Junker und ihre Knechte überwältigt und als Gefangene in die Stadt geführt wurden. Die Kunde von dem selbst in jener Zeit unerhörten Landfriedensbruch verbreitete sich schnell.

¹⁾ Rud. Baier, Die Insel Rügen, S. 70.

Schon am Tage nach dem Vorfall erschienen die Verwandten der Kl. in der Stadt und erklärten sich bereit, jede geforderte Sühne zu bezahlen, wosern nur der Landesherr, der als streng bekannte Herzog Johann Friedrich von Pommern-Stettin, nichts von dem Vorfall erfahre. Die Vertreter der Stadt lehnten jedoch dieses Anerbieten ab, was zunächst sehr unvorsichtig zu sein schien. Denn nun drehten die Kl. den Spieß um, beschuldigten die Stadt des Landfriedensbruchs und verlangten Untersuchung des Falles. Dies wurde gewährt, und eine aus drei Adligen bestehende Commission zu dem genannten Zwecke eingesetzt. Nun wuchs den Uebelthätern von neuem der Muth: sie ritten in Schlawe ein und verlangten unter Schreien und Toben die Auslieferung der gefangenen Knechte. Als sie jedoch nichts erreichten, wandten sie sich abermals an den Landesherrn, und sie durften wohl um so mehr auf einen günstigen Ausgang ihrer Sache hoffen, als sie einflußreiche Verwandte hatten und die Mehrzahl des übrigen Adels auf ihrer Seite stand. Als aber durch die eingesetzte Gerichtscommission die Richtigkeit der von Bürgermeister und Rath erhobenen Anklagen bestätigt wurde, war Herzog Johann Friedrich von unerbittlicher Strenge: Am 22. October 1582 verurtheilte er die Schuldigen zu einem Schadenersatz von 400 Reichsthalern, was einer Summe von 24,000 Mark nach unserm jetzigen Gelde gleichkommt. Diese Strafe war sehr strenge, denn die Kl. verloren ihr sämmtliches Hab und Gut und mußten auswandern, um sich ihr Brod in der Fremde zu verdienen. Das harte, aber gerechte Urtheil des Herzogs gewann diesem die Zuneigung der Kleinen Städte, wie es andererseits den Uebermuth des auf seine Vorrechte stolzen Adels in heilsamer Weise dämpfte.

Literatur.

H. Meisner und R. Geerds. Ernst Moritz Arndt. Ein Lebensbild in Briefen. Nach gedruckten und ungedruckten Originalen. Berlin, G. Reimer, 1898.

Ernst Moritz Arndt ist trotz der Denkmäler, die ihm hier und da errichtet sind, dem deutschen Volke im Allgemeinen recht unbekannt, seine Schriften werden kaum noch gelesen, und doch verdient der echt deutsche Mann nicht, daß er vergessen wird. Sein langes Leben umfaßt die Jahre, welche für die politische Entwicklung Deutschlands am wichtigsten sind, und er selbst hat als Mann und als Greis thätig mit eingegriffen in die Geschichte des Vaterlandes. Am deutlichsten tritt uns sein Bild in seinen Briefen entgegen, von denen in dem vorliegenden Werke 343 und zwar die meisten zum ersten Male ab-

gedruckt werden. Es ist nicht eine vollständige Sammlung seiner Briefe; nur in einem Anhange werden alle den Herausgebern bekannt gewordenen Briefe verzeichnet, aber die mitgetheilten geben uns zusammen mit dem schon früher veröffentlichten Briefwechsel Arndts mit Charlotte von Rathen und Johanna Motherby ein wirkliches Lebensbild von dem Manne. Welch eine echt pommerische Luft weht uns aus den Briefen entgegen! Wie führen sie uns recht deutlich und klar das Leben und Streben auch in dem abgesehenen Rügen und Schwedisch-Pommern vor! Wie tönt uns aus den Briefen auch der späteren Zeit seine Liebe zur Heimath entgegen, die er seit 1817 nicht wieder gesehen hat. Wie er poetisch seinem „Heimweh nach Rügen“ 1842 tiefen Ausdruck gab, so hat er bis an sein Lebensende mit seinen Landsleuten, seinen Angehörigen in schriftlichem Verkehr gestanden. An dieser Stelle mögen namentlich hervorgehoben werden sein Brief an Wilhelm Böhmer, in dem er am 19. Juli 1833 für die Ernennung zum Mitgliede der Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Alterthumskunde dankt, und das an Theodor Pyl am 29. October 1855 gerichtete Schreiben. Aber auch zahlreiche andere Briefe sind gerade für Pommern von großem Interesse. Doch über die engere Heimath hinaus verdient die Sammlung, die sorgfältig und fleißig hergestellt ist, weiteste Verbreitung und Beachtung. Jeder aufmerksame Leser wird reichen Genuß und vielfache Anregung daraus gewinnen.

M. W.

Notizen.

Als 1. Band der 1. Abtheilung der Denkmäler der deutschen Kulturgeschichte ist erschienen: Deutsche Privatbriefe des Mittelalters, herausgegeben von G. Steinhäusen. Erster Band. (Berlin 1899. R. Gärtners Verlagsbuchhandlung.) In demselben sind auch zwei Briefe Bogislaws X., je einer der Herzoginnen Sophie und Margaretha abgedruckt. Der Inhalt aller mitgetheilten Briefe giebt ein höchst lebendiges Bild vom Leben und Treiben, Denken und Fühlen der deutschen Fürsten namentlich im 15. Jahrhundert.

Im 63. Bande der Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde (S. 130—137) ist ein Aufsatz von M. Wehrmann über Barnim von Werle, Propst in Stettin und Camin, enthalten.

In dem Jahrbuche des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung XXIII. (1897) theilt P. Graffunder niederdeutsche Inschriften des Colberger Doms mit.

Zuwachs der Sammlungen.

Bibliothek.

1. Edward S. Morse. Was middle America peopled from Asia? New York 1898. Geschenk des Verfassers.
2. Anleitung zur Beobachtung vorgeschichtlicher Denkmäler, herausgegeben von der Großherzoglichen Kommission zur Erhaltung der Denkmäler. Geschenk des Dr. Beltz in Schwerin i. M.
3. R. Hilliger. 1848—49. Historisch-Politische Zeitbilder aus der Provinz Pommern, insbesondere aus der Stadt und dem Kreise Stolp. Stolp i. P. 1898. Geschenk des Verfassers.
4. G. Meißner und R. Geerds. Ernst Moritz Arndt. Ein Lebensbild in Briefen. Berlin 1898. Geschenk des Mitherausgebers Dr. Geerds in Leipzig.

Mittheilungen.

Die Bibliothek ist Mittwoch von 3—4 Uhr und Freitag von 1—2 Uhr geöffnet.

Das Museum bleibt während des Winters geschlossen.

Die monatlichen Versammlungen finden in diesem Winter wieder in der Regel an jedem dritten Sonnabend des Monats im Vereinshause statt.

Künfte Versammlung am Sonnabend, dem 18. Februar 1899, 8 Uhr.

1. Herr Dr. Schumann-Löcknik: Das erste Grab der Völkerwanderungszeit in Pommern.

2. Herr Oberlehrer Dr. Wehrmann: Margarethe von Brandenburg, Herzog Bogislaw's X. erste Gemahlin.

Inhalt.

Wilhelm Engelkes Memorabilia der Stadt Stargard. — Slavische und germanische Burgwälle. — Bericht über die Versammlungen. — Literatur. — Notizen. — Zuwachs der Sammlungen. — Mittheilungen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von Herrcke & Lebeling in Stettin.